Sonderbände der Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark 13 (1967)

Das Hochschwabgebiet

Von FRANZ PICHLER

Die Schönheit dieser Landschaft ist in Jahrtausenden gereift. In majestätischer Größe spannt sich das Hochschwabmassiv zwischen den Paßstraßen des Präbichls und des Seebergs aus, in der gleißenden Pracht des Kalkgebirges, mit schroffen Wänden und imposanten Stöcken, jähen Abstürzen und sanften, mattenreichen Plateaus.

Zäh und jahrhundertelang hat der Mensch die Facetten der Kulturlandschaft in diese Gebirgswelt geschliffen, eine Arbeit voll unsagbarer Geduld, immer wieder bedroht und doch immer fortgeführt und verbessert. Das Nebeneinander geborgener Lebensräume und des Unwandelbaren einer gewaltigen Natur schuf hier Einzellandschaften von einem unvergleichlichen Reiz. Es ist eine verhaltene, überall umgrenzte und begrenzte Welt, abseits der großen Heerstraßen und der entscheidenden Schauplätze, aber doch eine Welt, der so oft zum vergänglichen Maß des Menschlichen ein Stück unvergänglicher Schönheit hinzugegeben ist.

Nur zögernd hebt sie sich aus dem Dämmerlicht der Geschichte. Die Spuren des urgeschichtlichen Menschen fanden sich bisher nur in ihren Randbezirken; sie markieren die Stützpunkte, von denen aus er das Landesinnere vor allem als Jäger nützte. So die Arzberghöhle bei Wildalpen, deren eiszeitliche Funde noch der Altsteinzeit angehören, oder die Höhle im Kalkfelsen der Rettenbachwand bei Kapfenberg und das Offenbergerloch im Stollinggraben bei St. Lorenzen im Mürztal, beide mit ergiebigen und interessanten Funden aus der jüngeren Steinzeit und der Hallstattperiode. Einen sehenswerten Reiz strahlt das verzweigte Höhlensystem der Rettenbachwand auch durch seine zauberhaften und vielgestaltigen Tropfsteinformen und Sinterbildungen aus.

Auch während der Römerzeit liegt unser Gebiet, kaum erschlossen, noch tief im Schatten. Die Geschichte zog auf den Straßen durch die Mürztalfurche und über den Präbichl an ihm vorbei. Auffallend hebt sich dagegen schon die relative Dichte slawischer Ortsnamen im Aflenzer Becken und im westwärts anschließenden Lamingtal ab, bemerkenswert deshalb, weil die slawische Landnahme des 6. und 7. Jahrhunderts vorwiegend die alten, durch die Völkerwanderung verödeten Kulturböden suchte.

Nichts charakterisiert die friedliche Durchdringung und die Verschmelzung der nachfolgenden bayrischen Kolonisation mit ihren Vorsiedlern besser als dieses Erhaltenbleiben der alten slawischen Namensschicht.

Eine Urkunde des Jahres 1025 stellt das Aflenztal — damals noch der Sammelname für ein Gebiet, das im Norden, mit Einschluß Mariazells und des Salzatales, bis an die niederösterreichische Grenze und im Osten bis auf die Hohe Veitsch reichte — erstmals in das volle Licht der Geschichte. König Konrad II. schenkte es mit 100 Königshuben und der Saline im Halltal seiner Schwägerin Beatrix, der späteren Gemahlin des Eppensteiners Herzog Adalbero von Kärnten.

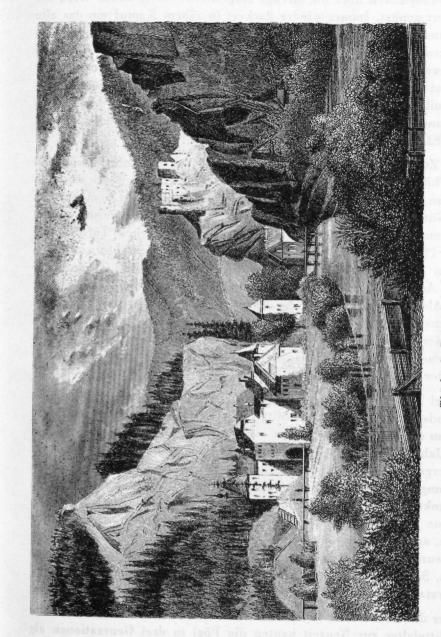
Als Vorort dieser ausgedehnten Gebirgslandschaft entwickelte sich aus einem Herrenhof, dem Mittelpunkt der deutschen Kolonisation, die Siedlung Aflenz, in der es wohl bald auch zum Bau einer Kirche kam, die bereits um 1066 mit eigenem Pfarrecht ausgestattet wurde.

Besonderes Gewicht erhielt diese Schenkung, als der Enkel Adalberos, Herzog Heinrich III. von Kärnten, sie im Jahre 1103 mit als Ausstattungsgut an das von seinem Vater, dem Markgrafen Markwart von Eppenstein, gegründete und von ihm selbst vollendete Kloster St. Lambrecht weitergab, das sein Besitzrecht endgültig hier allerdings erst nach langwierigem Erbschaftsstreit mit der Herzogin-Witwe Sophia von Schala im Jahre 1151 bestätigt erhielt.

Nun gründeten St. Lambrechter Mönche in Aflenz eine kleine Klosterniederlassung. Hand in Hand damit erfolgte durch die Abtrennung der Gebiete nördlich des Seeberges eine Teilung des Pfarr- und Herrschaftsgebietes, was die selbständige Entwicklung Mariazells zur Folge hatte.

Seitdem bleibt das Aflenzer Gebiet, mit einer kurzen Unterbrechung im 16. Jahrhundert, mit dem Stifte St. Lambrecht verbunden. Jahrhundert um Jahrhundert prägen die Mönche des heiligen Benedikt mit den starken Impulsen ihrer Ordensregel, der schöpferischen Synthese des "Bete und Arbeite", nicht nur die Stätten seines religiösen Lebens, sondern formen damit auch das Gesicht seiner Kulturlandschaft und seiner wirtschaftlichen Entwicklung mit.

Eine Welt für sich bildet das Tragöß- und Lamingtal. Es war bereits 1023 durch eine Schenkung Kaiser Heinrichs II. an das Nonnenstift Göß gelangt, unter dessen Grundherrschaft es über 700 Jahre, bis zur Auf-



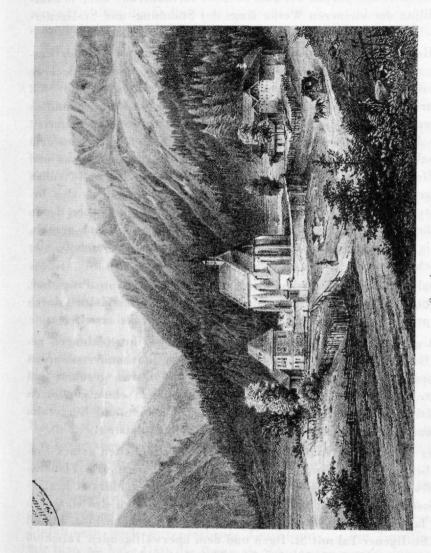
Thörl mit Ruine Schachenstein Stich nach einer Zeichnung von C. Reichert um 1850 (Burgersuite)

hebung des Stiftes im Jahre 1782, verblieb. Es ist, als wehe der Atem des Unwandelbaren über die strenge Abgeschlossenheit dieser Welt, die sich selbst genügt. Immer wieder flackert in zähem Kampf um das alte Recht und die hergebrachte Freiheit der Trotz einer selbstbewußten Bauerngemeinde durch die Geschichte dieses Tales. Kirche und Pfarrhof von Oberort glichen nicht von ungefähr fast einer Feste. Aber auch die Natur hat sich hier in einer beinahe ungestörten Schönheit bewahrt. Eindrucksvoll schließen die mächtigen Stöcke des Trenchtling, der Pribitzmauer und der Meßnerin das Tal und behüten im "Grünen See" ein wahres Kleinod des Landes.

Der Zugang in das östliche Hochschwabgebiet führt durch den engen Thörlgraben. Bevor sich das Tal verzweigt, schließen sich die Felswände zu einer schmalen Pforte, die von St. Lambrecht zum Schutze seiner Güter im Aflenztal mit einer festen Sperre verbaut wurde, die die Straße nur durch das niedere Torgewölbe eines starken Turmes, das "Thörl", hindurchführte, so daß eine ganze Landschaft hier sozusagen mit dem Schlüssel versperrt werden konnte. 1471 — im Zeichen der inneren Adelsfehden, der Ungarnkriege und der drohenden Türkengefahr— hat Abt Johann Schachner die Sperre noch durch den Bau der Feste Schachenstein verstärkt, deren "schön gegliederte, von keinem späteren Zubau verunstaltete, mit Wald und Fels zu einer malerischen Einheit verwobene spätgotische Burgruine" noch heute einen reizvollen Blickpunkt des Ortes bildet.

Thörl hält aber auch noch die Erinnerung an den alten Eisensegen der Landschaft fest. Seit dem Mittelalter gehörten Bergbau und Eisenwerke zu ergiebigen Wirtschaftszweigen der Aflenzer Herrschaft, in den besten Jahren so sehr als unliebsame Konkurrenz des Vordernberger und Innerberger Eisenwesens beklagt, daß die Landesfürsten in immer neuen Verfügungen die Produktion des Aflenzer "Waldeisens" auf vier Feuer beschränkten, wobei sie es nur zu gerne ganz unterbunden hätten. Die Bergbaue und Schmelzwerke lagen in Gollrad, auf der Brunnalm der Veitsch, am Feistereck und in der Waldau, dem späteren Gußwerk. Das Eisen wurde zum Teil auf Lambrechtischem Boden, wie in der Au, in Turnau, Seebach, Paldersbach und Thörl abgeschmiedet, zum Teil auch ins Mürztal und nach Niederösterreich verfrachtet.

Aber diese kleine Welt hatte auch ihre großen Jahre. Um die Wende vom Mittelalter zur Neuzeit bauten die Pögl in drei Generationen als Hammergewerken, Büchsen- und Großgeschützschmiede Thörl zum ersten industriellen Großunternehmen Innerösterreichs aus, und ihre Waffenschmiede hatte nicht ihresgleichen im Lande.



Gezeichnet und lithographiert von L. Cerny um 1860

Mit einer erstaunlichen Lebenskraft hat sich die Eisenindustrie in diesem engen Raume behauptet und sich nun seit 1805 in den Generationen der Gewerkenfamilie Pengg mit ihrem Draht- und Walzwerk zu Weltrang emporgearbeitet.

Nur die teilweise bis ins 19. Jahrhundert fortdauernde oder neuauflebende Blüte der kleineren Werke längs des Stübming- und St.-Ilgener-Baches fiel der Konzentrierung des Eisenwesens zum Opfer.

Das Herzstück des Hochschwabvorlandes ist Aflenz. Seine Entwicklung wurde besonders durch die Eisenfuhrwerke über den Seeberg und die durchziehenden Wallfahrten nach Mariazell begünstigt. 1458 wurde der Ort durch Kaiser Friedrich III. zum Markt erhoben und in den folgenden Jahren auch noch mit Jahrmarktsrechten ausgestattet. Beredter Ausdruck dieses Aufschwungs ist der 1471 erfolgte, von dem Büchsenschmied Peter Pögl finanzierte Aufbau des Presbyteriums und der um die Wende des 15. Jahrhunderts durchgeführte Um- und Neubau der übrigen Pfarrkirche. Ihre Längendimension erhebt sie zu den bedeutendsten Kirchenbauten des Landes, und ihr Turm wird neben denen von Straßengel und Mariazell zu den schönsten der Steiermark gezählt, einzigartig durch seine Verteidigungsanlage im obersten Geschoß, vier in die Ecken gestellte Erker mit Schießscharten.

Verwaltungssitz der Herrschaft war der um 1500 erbaute Propsthof, den der St. Lambrechter Stiftsbaumeister Domenico Sciassia 1660 durch einen repräsentativen, als Prälatur bestimmten Osttrakt erweiterte.

Relativ früh hat Aflenz den Anschluß an neue Entwicklungen gefunden. Bereits im letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts werden seine Vorzüge als Höhenluftkurort, als steirisches Davos, gerühmt und geschätzt. Seitdem hat sich der Markt sehr rasch zu einer gepflegten Sommerfrische und dank seiner prachtvollen Schigebiete auf Bürgeralm und Schönleiten zu einem vielbesuchten Wintersportplatz entwickelt.

Dieser Aufschwung hat auch die Orte und Schönheiten seiner Umgebung bekannt und besucht gemacht: Das alte Turnau, als Flankenschutz des Aflenztales gegen den Einzug vom oberen Mürztal her gebaut, dessen Entwicklung immer ein wenig im Schatten des stärkeren Marktes lag, Jauring, Dörflach, Graßnitz, Au, die herrliche Fölz, Etmißl und das St.-Ilgener-Tal mit St. Ilgen und dem überwältigenden Talschluß in Buchberg, mit dem St. Lambrechter Meierhof und dem Bodenbauer, Ausgangspunkte prachtvoller Bergtouren.

In Seewiesen ist man plötzlich inmitten einer grandiosen Gebirgswelt, ein seltsamer Kontrast zur Idylle des Namens, dem wohl seine grünen Matten bewahrt, dessen See aber seit langem trockengelegt ist und von dem etwa 1506 berichtet wird, daß Kaiser Maximilian "an der Seewiesen auf dem See gefahren ist".

Seewiesen wird gerne das steirische Heiligenblut genannt. Zwischen den furchtbaren Abstürzen des Feistringsteins und der Gschirrmauer, der Bösen Mauer und der Aflenzer Staritzen eröffnet das grüne Seetal westwärts über die Dullwitz einen großartigen, bis zur Spitze des Hochschwabs reichenden Blick.

Beherrschend wird das Bergdorf vom Leonhardikirchlein überragt, unter Abt Ortolph von St. Lambrecht um die Mitte des 14. Jahrhunderts erbaut. Immer noch schwingt hier etwas von seiner jahrhundertelangen Einsamkeit nach, in der sich das Volk bei seinem Heiligen, dem Schutzpatron des Viehs, Zuversicht und Hilfe gesucht hat, wenn eine Seuche die karge Lebensgrundlage dieser Bergwelt bedrohte. Unzähligen Mariazeller Wallfahrern aber boten Ort und Kirche, so inmitten der Wunderwelt Gottes, Rast und Stärkung.

Auch Seewiesen gewinnt heute ein neues Gesicht. Die steile, durch viele Jahrhunderte im argen liegende Straße über den Seeberg, die einst durch den notwendigen Vorspann dem Orte einen Nebenverdienst abwarf, ist auf der Südtrasse bereits durch prachtvollen Ausbau entschärft. Als Sommerfrische und Wintersportplatz geschätzt, lebt es von Jahr zu Jahr auf, aber die Welt rings herum hat Stille und Größe genug, als daß die Geschäftigkeit der Zeit sie auch nur einen Tag zu stören vermöchte.

Ein Kleinod anderer Art liegt am Nordhang des Seebergs, schlicht und unaufdringlich dem Äußeren nach, aber doch ein gewichtiges und eindringliches Denkmal steirischer Geschichte: der Brandhof Erzherzog Johanns, 1818 angekauft und bis 1828 aus einem bereits seit 1390 bezeugten, dem Stifte St. Lambrecht untertänigen Bauerngut zum Herrenhof und Jagdschloß ausgebaut. Man muß in den Tagebüchern des Erzherzogs nachlesen, um zu spüren, welche Hoffnung sich ihm in diesem Ankauf erfüllte. "Ich will keinen Nutzen, mir wäre es nur, als Patriarch da für das Wohl dieser Leute zu sorgen..." Die Berge und ihre Menschen: darin lag ihm noch eine Zukunft und eine tief verpflichtende persönliche Aufgabe. "Ich fand in den Bergen Kraft, Treue, Einfalt, ein noch unverdorbenes Geschlecht... Die Gewißheit ward mir klar, als habe Gott die Berge als Schutzwehr gesetzt gegen die Zeit, es sei in ihnen nicht umsonst Armut, Kampf des Menschen mit der Natur, dies habe die Bewohner kräftig an Leib und Seele erhalten."

Bestrebt, wo immer er sich betätigte, anregend und vorbildlich zu wirken, wurde für Erzherzog Johann auch der Brandhof kein idyllischer Ruhesitz, sondern durch seine Musterwirtschaft für alpenländische Viehzucht eine Pioniertat des Fortschritts.

Immer also hatte diese Welt, so abseits sie auch liegen mochte, doch auch ihren Anteil an der Welt der Geschichte. Aber es ist hier mehr Gelassenheit und Sichbescheiden als an den geschäftigen Hauptplätzen des Landes. Und über allen Wandel des Geschichtlichen und über alles, was zur Unrast werden könnte, spannt die Majestät des Gebirges hier Bilder von unvergänglicher Schönheit und zeitloser Ruhe.